

A close-up, high-angle portrait of a woman's face, looking slightly down and to the right. Her hair is dark and wet, with strands of water dripping down her forehead and cheeks. The lighting is soft and directional, highlighting the texture of her skin and the moisture on her hair. The background is a warm, brownish-orange color.

Isabel Allende Im Reich des Goldenen Drachen

Roman

Suhrkamp

und Tensing im Schnee und schrubbten alles wieder ab. Der Meister lachte herzlich, aber seinen Schüler schüttelte es vor Ekel.

»Mein einziger Trost ist, dass wir die gute Frau niemals wiedersehen«, stöhnte er.

»Niemand ist eine lange Zeit, Dil Bahadur. Vielleicht hält das Leben noch eine Überraschung für uns bereit«, antwortete der Lama und machte einen entschlossenen Schritt hinein in den engen Tunnel.

ZWEITES KAPITEL

Drei ganz erstaunliche Eier

Etwa zur gleichen Zeit landeten auf der anderen Seite der Erde Alexander Cold und seine Großmutter Kate in New York. Alex hatte in der Amazonassonne eine Farbe bekommen wie ein Stück Tropenholz. Seine Haare waren zu einer Topffrisur geschnitten, wie sie die Indianer im Regenwald tragen, oben war eine kreisrunde Fläche ausrasiert, und dort prangte eine frische Narbe. Über seiner Schulter hing ein schmutziger Rucksack, und in der Hand hielt er eine Flasche mit einer milchigen Flüssigkeit. Kate Cold, die genauso braun gebrannt war wie er, hatte ihre khakifarbene Lieblingspumphose an und trug dazu klobige, schlammverschmierte Treter. Mit ihren selbstgestutzten grauen Haaren sah sie aus wie ein unlängst aus dem Schlaf gerissener Mohikaner. Sie war tatsächlich müde, nur ihre Augen blitzten lebhaft hinter den zerkratzten Brillengläsern in einem mit Klebeband zusammengehaltenen Gestell. Im Gepäck hatten die beiden ein ungefähr drei Meter langes, stabförmiges Etwas, das quer über einigen Kisten von ebenfalls wenig gebräuchlicher Größe und Form lag.

»Haben Sie etwas zu verzollen?« Der Beamte an der Passkontrolle warf einen missbilligenden Blick auf die Frisur des Jungen und den Aufzug der Alten.

Es war fünf Uhr morgens und der Mann genauso verschlafen wie die Passagiere des Flugzeugs, das soeben aus Brasilien eingetroffen war.

»Nichts. Wir sind Reporter des International Geographic. Alles, was wir dabei haben, ist Ausrüstung für unsere Arbeit«, antwortete Kate Cold.

»Obst, Gemüse, sonstige Nahrungsmittel?«

»Nur das Wasser des Lebens für meine Mutter, die ist krank ...« Alex zeigte ihm die Flasche, die er während der ganzen Reise in der Hand gehalten hatte.

»Einfach nicht hinhören«, sagte Kate schnell, »der Junge hat zu viel Phantasie.«

»Was ist da drin?« Der Beamte deutete auf das lange, mit Zeitungspapier umwickelte Ding.

»Ein Blasrohr.«

»Ein was?«

»So eine Art ausgehöhlte Holzstange, mit der die Indianer am Amazonas ihre Pfeile abschießen, meistens sind die vergiftet mit ...« Alex hätte es dem Zollbeamten gerne erklärt, aber seine Großmutter trat ihm ans Schienbein.

Der Mann war nicht bei der Sache und fragte nicht weiter, also erfuhr er nichts von einem Köcher mit Pfeilen und nichts von einer Kalebasse voll mit dem tödlichen Gift Curare, die zusammen in einer der Kisten steckten.

»Sonst noch was?«

Alex kramte in den Taschen seines Anoraks und hielt ihm drei gläserne Eier unter die Nase.

»Was ist das?«

»Ich glaube, es sind Diamanten«, sagte Alex und bekam auch gleich den nächsten Tritt von seiner Großmutter.

»Diamanten! Scherzkeks! Was haben sie dir denn eingeflößt?« Der Beamte lachte gequält, stempelte die Pässe ab und winkte die beiden durch.

~

Als sie die Tür zu Kates New Yorker Wohnung öffneten, quoll ihnen ein strenger Geruch entgegen. Kate tippte sich an die Stirn. Schon wieder hatte sie vergessen, vor der Reise den Müll runter zu bringen. Tapfer hielten sie sich die Nase zu und stolperten vorwärts. Während Kate das Gepäck durch die Tür zerrte, riss ihr Enkel sämtliche Fenster auf und kümmerte sich dann um den Abfalleimer, in dem schon ein stattliches Dickicht mit allerlei Getier gewachsen war. Als sie endlich auch das Blasrohr in die winzige Wohnung gezwängt hatten, ließ sich Kate breitbeinig aufs Sofa plumpsen und schnaufte. Sie merkte langsam, dass sie nicht mehr die Jüngste war.

Alex zog die drei runden Dinger aus seinem Anorak und legte sie auf den Tisch. Kate warf einen unbeteiligten Blick darauf. Sie sahen aus wie diese Briefbeschwerer aus Glas, die sich die Touristen als Souvenir kaufen.

»Es sind Diamanten, Kate«, sagte ihr Enkel.

»Na klar! Und ich bin Marilyn Monroe.«

»Wer?«

»Was!« Sie starrte ihn entgeistert an.

»Sagt mir halt nichts, wohl eher jemand aus deiner Zeit.« Er hielt ihren Blick aus.

»Das hier ist meine Zeit! Jedenfalls mehr als deine. Wenigstens lebe ich nicht hinterm Mond«, schnaubte sie.

»Es sind wirklich Diamanten«, nahm er einen neuen Anlauf.

»Okay, Alexander, es sind Diamanten.«

»Du wolltest mich doch Jaguar nennen, oder? Ist immerhin mein Totemtier. Die Diamanten gehören eigentlich den Indianern, Kate, sie sind für die Nebelmenschen bestimmt. Ich habe Nadia versprochen, dass wir ihnen damit helfen.«

»Ja, ja.« Kate hörte überhaupt nicht zu.

»Mit den Steinen können wir die Stiftung finanzieren, die du zusammen mit Professor Leblanc gründen wolltest.«

»Ich glaube, bei dir sind ein paar Schrauben locker, seit sie dir mit dem Knüppel eins übergeben haben, mein Lieber«, sagte sie und ließ die Kristalleier in ihrer Jackentasche

verschwinden, damit er endlich Ruhe gab.

In den nächsten Wochen sollte sie Gelegenheit haben, ihr Urteil über ihren Enkel noch einmal zu überdenken. Kate besaß die Kristalleier nun schon seit zwei Wochen, ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, bis sie einmal ihre Jacke von einer Stuhllehne nahm und dabei eines aus der Tasche und ihr auf die Zehen fiel. Ihr Enkel war mittlerweile wieder zu Hause in Kalifornien bei seinen Eltern. Ein paar Tage lief sie mit einem wehen Fuß herum und spielte zerstreut mit den runden Dingern in ihrer Jackentasche. Als sie eines Morgens beim Italiener an der Ecke einen Kaffee trank, vergaß sie eins davon auf dem Tisch. An der nächsten Querstraße hörte sie den Cafésbesitzer, den sie seit zwanzig Jahren kannte, hinter sich rufen:

»Kate! Dein Glasei, du hast es liegen lassen!« Er warf es ihr über die Köpfe der Passanten hinweg zu.

Sie fing das glitzernde Ei auf und dachte im Weitergehen, es sei wohl langsam an der Zeit, etwas in dieser Sache zu unternehmen. Ein bisschen peinlich war es zwar, aber fragen kostete ja nichts, also machte sie sich auf den Weg in die Straße der Juweliere, wo ein früherer Verehrer von ihr, Isaac Rosenblat, seinen Laden hatte. Vierzig Jahre zuvor hätte sie ihn fast geheiratet, wäre nicht Joseph Cold auf der Bildfläche erschienen, der ihr mit einem Flötenkonzert völlig den Kopf verdreht hatte. Keine Frage, diese Flöte musste Zauberkräfte besitzen. In kürzester Zeit war Joseph Cold einer der berühmtesten Konzertmusiker der Welt geworden. ›Und ebendiese Flöte muss mein hirnverbrannter Enkel am Amazonas in die Büsche werfen!‹, dachte Kate grimmig. Dafür hatte sie Alexander auf dem Rückflug noch einmal ordentlich den Kopf gewaschen.

~

Isaac Rosenblat war eine Institution in der jüdischen Gemeinde von New York, er war reich, allgemein geachtet und Vater von sechs Kindern. Sein Leben verlief in ruhigen Bahnen, er kam seinen Verpflichtungen nach, ohne viel Aufhebens darum zu machen, und war mit sich und seinem Leben im Reinen; als er jedoch Kate Cold seinen Laden betreten sah, überflutete ihn ein Woge von Erinnerungen. Sofort fühlte er sich wieder wie der schüchterne Junge, der bis über beide Ohren in diese Frau verschossen gewesen war, seine erste große Liebe. Damals war sie ein junges Mädchen mit porzellanfarbener Haut und unbezähmbaren roten Locken gewesen; jetzt war sie faltiger als ein zerknittertes Pergament, und die eher schlecht als recht gestutzten grauen Haare sahen den Borsten eines Pfeifenputzers zum Verwechseln ähnlich.

»Kate! Du hast dich kein bisschen verändert, Mädchen, unter Tausenden würde ich dich erkennen ...« Er strahlte sie an.

»Frech gelogen, alter Lustmolch«, raunzte sie, schaffte es zu ihrem Bedauern aber keineswegs, sich das geschmeichelte Lächeln zu verkneifen, während sie ihren Rucksack

fallen ließ, der wie ein Sack Kartoffeln auf den Fußboden rummste.

»Du bist sicher gekommen, um mir zu sagen, dass du einen Fehler begangen hast, und willst mich um Verzeihung bitten, weil du mich mit gebrochenem Herzen hast sitzen lassen, stimmt's?«, lachte der Juwelier.

»Genau, ich habe einen Fehler begangen. Heiraten ist nichts für mich. Meine Ehe mit Joseph hat nicht lange gehalten, aber wenigstens für einen Sohn hat es gereicht, John heißt er. Jetzt habe ich drei Enkelkinder.«

»Ich habe damals von Josephs Tod erfahren, es hat mir wirklich leid getan. Ich war ein Leben lang auf ihn eifersüchtig und habe ihm nicht verziehen, dass er mir die Frau weggeschnappt hat, aber seine Platten habe ich trotzdem alle gekauft. Ich besitze eine vollständige Sammlung seiner Konzerte. Er war ein Genie ...« Der Juwelier bot Kate einen Platz auf dem Ledersofa an und setzte sich neben sie. »So bist du also jetzt Witwe.« Er betrachtete sie zärtlich.

»Mach dir keine Hoffnungen, ich bin nicht gekommen, um mich von dir trösten zu lassen. Und Juwelen will ich auch keine kaufen. Das wäre doch Stilbruch.«

»Zweifellos.« Isaac Rosenblat schielte auf Kates ausgebeulte Hose, ihre schweren Treter und den Globetrotterrucksack auf dem Fußboden.

»Ich möchte dir ein paar Glasstücke zeigen.« Sie zog die Eier aus der Jackentasche.

Die Morgensonne schien durchs Schaufenster und traf genau auf Kates ausgestreckte Handfläche. Isaac Rosenblats Herz machte einen Satz, und geblendet musste er für einen Moment die Augen schließen. Er stammte aus einer Juweliersfamilie. Durch die Hände seines Großvaters waren Edelsteine aus den Gräbern ägyptischer Pharaonen gegangen; die Hände seines Vaters hatten Diademe für Königinnen gefertigt; seine Hände hatten die Rubine und Smaragde aus dem Schmuck der russischen Zarenfamilie gelöst, die während der bolschewistischen Revolution ermordet worden war. Von Juwelen verstand er mehr als irgendwer sonst, und nach all den Jahren entlockte ihm kaum noch ein Stein eine Gefühlsregung, aber von dem, was er hier vor sich hatte, wurde ihm ganz schwindlig im Kopf. Wortlos nahm er Kate die Eier aus der Hand und untersuchte sie im hellen Schein der Schreibtischlampe mit einer Lupe. Endlich ließ er die Lupe sinken, holte tief Luft, zog ein weißes Batisttaschentuch aus der Brusttasche seines Jacketts und tupfte sich die Stirn.

»Wo hast du die gestohlen, Mädchen?« Seine Stimme klang zittrig.

»Sie stammen aus einem ziemlich abgelegenen Winkel der Welt, aus der Stadt der wilden Götter.«

»Willst du mich auf den Arm nehmen?«

»Nein, Ehrenwort. Sind sie was wert, Isaac?«

»Etwas sind sie schon wert, doch. Sagen wir, ein kleines Land könntest du damit kaufen.«

»Bist du dir da sicher?«

»Es sind die größten und vollkommensten Diamanten, die ich je gesehen habe. Wie